



Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die Soren“

Preis: 12 Mal wöchentlich. Bezugspreis: 30 Pfennig monatlich 70 Pfennig vierteljährlich 1.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfennig vierteljährlich 2.40. Frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.10. vierteljährlich 3.00 ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pfennig.

Verlag und Redaktion: Nifollesstraße 11
Fialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis: Die Zeilenbreite in Wiesbaden 20 Pfennig, Deutschland 30 Pfennig, Ausland 40 Pfennig. Restliches 1.50. Anzeigenannahme: Für Morgen-Ausgabe 3.1 Uhr mittags, Abends 6.7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 128. Verlag Nr. 108.

Nummer 327

Donnerstag, den 1. Juli 1915

69. Jahrgang

Der albanische Zankapfel.

Auch im Kaukasus bewähren sich die Russen als Kulturträger durch scheußliche Greuelthaten, in London durch Anlegung eines Milliardenpumps. — Auf dem Wege nach Zwangorod.

1890 Helgoland 1915.

Am 1. Juli jährt sich der Tag zum 25. Male, an dem der Vertrag mit England unterzeichnet wurde, durch den wir Helgoland wieder erlangten. Am 10. August nahm alsdann unser Kaiser in eigener Person Besitz von dem deutschen Nordseeiland Helgoland. Ein großer, herrlicher Tag, ein Tag der Fahnen, die im frischen Westwinde wehten, blau der Himmel, blau der deutsche Ocean, mit weißen Wolken und Schaumkronen, festlich die Stimmung der frohen Sechstaufende, die hierzu in regelhafter Aufstellung scharenweise erschienen waren. Die Ankerplätze waren gefüllt mit Schiffen, die von allen deutschen Küsten und großen Städten mit Tausenden von Fahrgästen jeden Alters und Standes herbeigefahren waren. Und im Hintergrunde wehten die Flaggen und Signalfahnen von Deutschlands Wehr zur See von der unter der kräftigen Einwirkung ihres kaiserlichen Kriegsherrn so bald erstarkenden deutschen Flotte.

Ein Tag war es, der das Herz Jedes, der ihn mitgemacht hat inmitten der Nordsee, noch heututage vor Freude erzittern macht und von Dankbarkeit erfüllt, dieser Tat unseres Kaisers gegenüber. Das urdeutsche Inselland unmittelbar vorm Eingange zu unseren Haupt-Kriegs- und Handelshäfen, es war endlich wieder in deutschen Besitz übergegangen.

Helgoland ist uns von England angeboten worden — das heißt fest — in erster Linie als Entgelt für den zur Abwendung von Britisch-Nordafrika den Briten unumgänglich nötig erschienenen Besitz von Bitu. Dort hatten die Gebrüder Clemens und Gustav Dehnhardt Ende der Vierziger Jahre vom Sultan von Bitu nach und nach viele Vergünstigungen erlangt und es waren ihnen über ein größeres Gebiet Hoheitsrecht abgekauft, so daß Mitte 1885 das unabhängige Sultanat von Bitu und der von den Brüdern Dehnhardt erlangte Besitz unter das Protektorat des Deutschen Reiches gestellt wurden.

Trotz mancher von englischer Seite unternommener feindseliger Demonstrationen — der Sultan von Sansibar wurde ohne jedes Recht als Oberhaupt vorgelassen — wurde die Uebernahme des Protektorates durch das am 13. August vor Dama eingetroffene Geschwader des Kontradmiraals Paschen öffentlich bekräftigt. Nunmehr legte die allhergebrachte englische Reichspolitik erneut in starkem Maße ein, uns wie vorher und nachher in Betreff der Abtretungen des Sultanats von Sansibar Schwierigkeiten zu bereiten und dem neuen deutschen Besitzer immerwährend Knäuel zwischen die Beine zu werfen. Die schließliche Folge war die Abtretung von Bitu; als Entgelt fand die Anerkennung des übrigen deutschen Küstengebietes (außer Sansibar und Pemba), sowie die Uebergabe von Helgoland statt.

Die infolge der Abtretung des Sultanats Bitu an Großbritannien dort bald einsetzenden Unruhen schlug dieses mit Gewalt nieder. Die vielen Verhandlungen wegen der nötigen Entschädigung der gewalttätig gemohregelten Deutschen — Ermordung des Deutschen Kränzel, Fortnahme des Besitzes der Brüder Dehnhardt u. a. m. — wurden später endlich anerkannt und die Verhandlungen behufs ihrer Entschädigung waren bereits nahe ihrem Abschluß gelangt, als der große Weltkrieg ausbrach.

Es ist nicht zuviel gesagt mit der Behauptung, daß England nicht ein zweites Mal sich zu einer solchen, schier unbegreiflichen Torheit hinreichend lassen würde, des Besitzes von Helgoland sich zu entäußern, falls es in seinem Besitz wäre. Nur der übermäßige anmaßungsvolle Dünkel des Inselreiches ist es gewesen, der seiner Ländergier und seinem Erwerbshunger, ein größeres Stück Afrika zu erlangen, solchen Vorhaben dienlich geleitet hat. In herrlicher Verblendung der Erkenntnis der wahren Lage hat man im Lande der übermächtigen Briten dem wenig beachteten und zur See machtlos erscheinenden neuen Bestandsstaat ein

Stückchen Butterbrot reichen wollen, um dafür größere Mengen Brotes einheimen zu können; einen „Poienknopf“ für einen Anzug, wie damals geäußert wurde.

Wohl uns, daß wir damals sofort zutriften, weil unser Kaiser, daß er trotz der vertriehenen Angabe, daß die verwandtschaftliche Stellung das Aufgeben der neu erlangten Rechte erleichtern würde, doch sofort das Richtige klar erkannt und demgemäß gehandelt hat.

Das Schutzgebiet Bitu wurde lediglich als Kompensation für die Anerkennung der übrigen deutschen Rechte in Ost- und West-Afrika sowie für die Abtretung von Helgoland an England überlassen.

Wärwahr daß so „praktische“ Volk der Briten, das uns damit über den Köpfen barbiert zu haben vermeinte, es ist nicht nur 1914, sondern bereits 1890 ganz aus der Rolle gefallen, d. h. es hat seinen klaren Blick geseigt und ist recht unpraktisch gewesen.

Man spricht immer davon, Helgoland beherrsche die deutsche Bucht der Nordsee oder jedenfalls die Hauptgänge zu unseren wichtigsten Kriegs- und Handelshäfen: Wilhelmshaven, Bremerhaven, Bremen, Cuxhaven-Hamburg, Kaiser Wilhelm-Kanal-Riel. Das Wort „beherrschen“ ist nur in bedingter Weise zutreffend, da das Inselnland dafür allzuviele vom nächsten Lande entfernt liegt: einige 30 Kilometer von Wangeroo und Scharhörd sowie noch etwas weiter von den Watten und Sunden der Bestände Schleswig-Holsteins. Kann diese Strecke mit den neuesten Geschützen auch voll bestrichen werden und jedenfalls gut zur Hälfte von beiden Seiten aus, so mag das noch immer nicht ein eigenliches „beherrschen“ allein aus, abgesehen von Nacht und Nebel und Sturm. Aber in Verbindung mit Angazungen und Luftschiffen, sowie mit Unterseebooten und Torpedoboosten, schließlich mit Minen und den in der Nähe liegenden Teilen der Hochseeflotte ist eine Bewegung unserer Flugmündungen durch einen noch so starken Gegner kaum erdenkbar, und im Verein mit Helgoland wird die deutsche Bucht nahezu ganz beherrscht. Auch zwingt die weit draußen liegende Insel den Gegner, sich noch weiter ab zu halten. Dies ermöglicht einerseits eine feste verbundene Verbindung zwischen Jade, Weser, Elbe, Eider, zwischen Wilhelmshaven und Riel durch den Kaiser Wilhelm-Kanal, der dadurch erst seine Bedeutung erhält, andererseits gestattet es uns, zu jeder Zeit kleine und große Vorkräfte in Sicherheit anzusetzen und den Feind stets in Unruhe zu halten, der genau von dem vorgelassenen Vorken aus beobachtet werden kann.

Das wäre die mehr positive Seite des Besitzes von Helgoland, dessen Besetzungskosten noch nicht einmal der Wertsumme von zwei Großkampfschiffen gleichkommen. Die negative Seite ist noch wesentlich; denn im Besitze eines Gegners würde es diesem nicht nur einen Beobachtungspunkt erster Ordnung, nicht nur einen Stützpunkt für Unterseeboote und Torpedoboote gewähren, die von dort aus jeder Zeit gegen unsere Küste vorköhen können; sondern es würde auch feindlichen großen Kampfschiffen gute Ankerplätze bieten, auf denen sie sich ausruhen und mit Vorräten versehen können, dabei jederzeit verwendbar bleiben. Wäre England Helgoland, so wäre die Blockade unserer Handelsflotte weit bequemer zu erreichen und die Kriegsblockade unserer Hochseeflotte allenfalls auch durchführbar zu werden. Die großartige Verwendung unserer Unterseeboote dürfte uns dann ebenfalls recht erwünscht worden sein.

Somit ist die Besitzergreifung von Helgoland, die nach dem Abschluß des Vertrages vom 1. Juli am 10. August statt hatte, eine Handlung politischer und strategischer Erkenntnis gewesen, deren Wert nicht hoch genug anzuschlagen ist. Jetzt haben wir es, jetzt halten wir es, heute und immerdar, Deutschland zum Wohl, Großbritannien zur Minderung seiner bisherigen Allmacht zur See.

Vizeadmiral a. D. Rirchhoff

Große Erregung in Italien über Serbien und Montenegro.

Genf, 30. Juni. (Via Tel. Gr. Bin.)

Eine Turiner Depesche meldet, Salondras Reise zum König an die Front bezwecke, die Einwilligung des Königs für ein baldiges Eingreifen in Albanien herbeizuführen. Das Volk müsse beruhigt werden, weil Gerüchte über ein angebliches Einverständnis Montenegros mit Oesterreich hartnäckig im Umlauf seien. Die Mailänder Zeitungen empfehlen die sofortige Entsendung mehrerer italienischer Regimenter nach Skutari.

Zugano, 30. Juni. (Via Tel. Gr. Bin.)

In Italien ist der Born über die Besetzung Skutaris durch die Montenegriener allgemein, und die Presse macht gar keinen Versuch, ihn zu verfrühen. Eine montenegrienerische Note an die alliierten Mächte sucht zwar das Vorgehen zu rechtfertigen und die Schuld an der Notwendigkeit der Besetzung auf Oesterreich abzuwälzen, allein trotzdem bezeichnen die italienischen Blätter das Vorgehen ganz offen als einen unerhörten Vandalentum. Am meisten gemahigt ist noch die „Tribuna“, die mit lauerlichem Gesicht von den Erklärungen Montenegros Notiz nimmt, aber hofft, daß Montenegro nunmehr die Offensive gegen den gemeinsamen Feind wieder aufnehmen werde. Uebrigens handle es sich in Albanien um ein Problem, das nicht allein die Balkanstaaten, sondern ganz direkt Italien angehe. Deshalb könne auch Montenegro wie auch Serbiens Aktion in Albanien schließlich als eine strategische Aktion gelten. — Das „Giornale d'Italia“ ist empört, daß die Montenegriener und die Serben einen Vertrag mit Italien treten, der die Unterschrift von vier verbündeten Mächten trage, gegen die Montenegro eine ungeheure Dankeschuld habe. Die Besetzung von Skutari widerspreche den Zielen der italienischen Politik und verstoße gegen die Versprechungen, die Cetintje Pasha in Rom abgegeben habe. Das Ereignis bereite der endgültigen Lösung der albanischen Frage große Schwierigkeiten.

Genf, 30. Juni. (Via Tel. Gr. Bin.)

Der „Gerald“ meldet aus Rom, Italien werde Vorkerkungen in Cetintje und in Risch erheben gegen die Erklärungen der Befehlshaber der Serben in Durazzo und der Montenegriener in Skutari, die von der dauernden Besitzergreifung Albaniens durch die beiden Staaten handelten.

Greuelthaten der Russen im Kaukasus.

Konstantinopel, 30. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Vorstoß der an der Kaukasusfront kämpfenden türkischen Truppen schreitet immer fort. In der Gegend von Wan gehen sie ebenfalls vorwärts, indem sie die Russen zum Rückzug zwingen und die armenischen Vanden, die sich mit den Russen vereinigt, fortwährend vertreiben.

In dieser Gegend begehen die Russen und Armenier die undenkbaren Schandthaten. Frauen, ob jung oder alt, werden vielfach durch Russen und Armenier vergewaltigt und dann ermordet. Vor kurzem griffen russische Abteilungen und armenische Vanden im Dorfe Kulat, Bezirk Kevrak, eine größere Anzahl Auswanderer an, töteten die Männer und sperrten dann etwa 600 Frauen und Kinder in ein großes Haus ein. Von diesen haben die Russen zuerst, was sie zur Erledigung ihrer Gellüste gut fanden, ausgehakt und den Rest von den armenischen Vanden durch Vorgesetzte ermorden lassen. Von 18000 Muslimen, die das Vilajet Wan bewohnen, haben sich kaum 30000 retten können. Der Rest blieb den Wortschreibern der Russen und Armenier ausgeliefert, ohne daß man bis jetzt über ihr Schicksal etwas erfahren konnte.

Die Russen bilden Bataillone aus den von ihnen gewonnenen Armeniern. Am 9. Juni gingen armenische Vanden in Stärke eines Regiments, begleitet von russischen Truppen verschiedener Waffen, von Adikiaz in der Richtung nach Kschet (Nordufer des Sansees) vor; westlich von Kschet tichen sie auf türkische Truppen und machten eilige zurückgehen, indem sie 300 Tote zurückließen, darunter drei Offiziere. Der Bataillonkommandant, zwei Offiziere und eine große Anzahl Soldaten fielen als Gefangene in die Hände der türkischen Truppen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

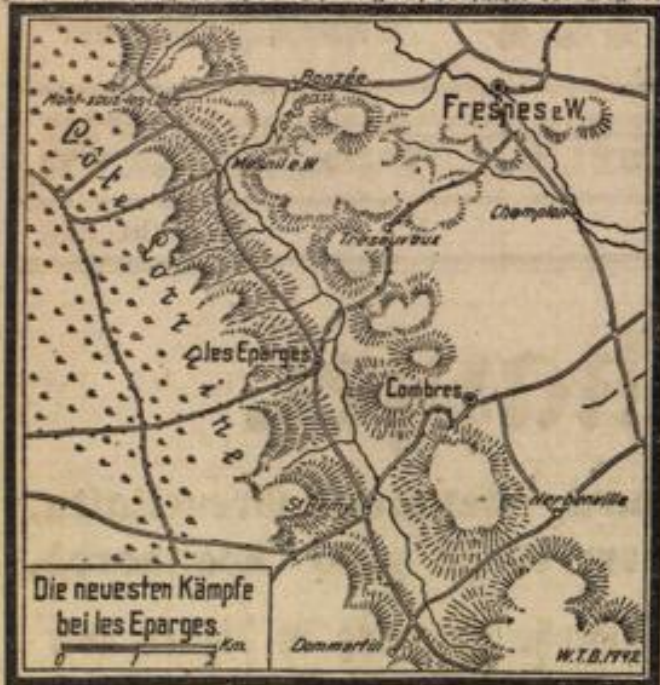
(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 30. Juni, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Dagegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenständen, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu erreichen vermocht, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Saburintz (nördlich Curie) wurde abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maas Höhen, westlich von Les Eparges, verlor der Gegner



Die neuesten Kämpfe bei les Eparges.

seit dem 26. Juni abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wiederzugewinnen; auch gestern unternahm er vier heftige Versuche, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff an der Gnila-Lipa macht Fortschritte. Westlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert.

Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belsa, Komarow, Zamosch und den Nordrand der Waldniederung des Lanewaschnitzes.

Auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zamisch und Dzarow hat der Feind den Rückzug angetreten.

Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Poincaré an der Front.

Poincaré besuchte am Sonntag die Truppen im Gebiet der Aisne und von Reims.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

(Ausführliche Meldung.)

Amtlich wird veröffentlicht vom 30. Juni mittags: Russischer Kriegsschauplatz.

In Ogalizien sind an der Gnila-Lipa und am Bug schwarze Kamionka-Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Bräuer.

(58. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Du lieber Gott, die Erbschaft ist wirklich nicht allein! Aber meine Eltern bleiben hier in Straßburg, und da würde es einen Kampf ohne Ende geben. Du wärdst nicht zur Ruhe kommen und ich auch nicht; das halte ich nicht aus.

Ich würde es nie gewagt haben, dich deinen Eltern entfremden zu wollen. Aber wenn die Sachen so liegen, habe ich das Recht, dich daran zu erinnern, daß du mich zu deiner Lebensgefährtin gemacht hast. Damit hast du Pflichten übernommen, die du nicht ohne weiteres abschüttest darfst. Du hast Pflichten gegen mich, nicht nur gegen deine Eltern.

Wegerle ging eine Weile schweigend neben ihr. Dann meinte er wie ein kleiner Junge, der ungeduldig wird, weil man ihn belächelt: „Aber ich kann doch meine Eltern nicht vor den Kopf stoßen!“

Du bist nie von deinen Eltern wirklich abhängig gewesen, und bist es jetzt weniger denn je. Das sagtest du selbst.

„Und warum soll ich diese schöne Erbschaft kaputt geben lassen, wenn ich sehe, daß unsere Ehe doch nicht von Bestand sein kann, weil sich soviel Neues zwischen uns schiebt?“ antwortete er noch immer in demselben Tonfall. „Und die Erbschaft würde kaputt gehen. Mein Vater hat mir gedroht, daß er dem Testamentvollstrecker mitteilen wird, daß ich bereits verheiratet bin, und zwar mit einer Deutschen. Dann gehe ich leer aus. Ein kleiner Pflichtteil fällt meinem Vater zu, der größere Teil an Verwandte, die ganz entfernt sind und mit denen Dunkel Camille anscheinend nie Beziehungen gehabt hat.“

Viljan blieb stehen. „Du glaubst doch nicht, daß dein Vater das wirklich tun würde?“

„Ich glaube es nicht nur, ich bin sogar fest überzeugt! Ich kenne doch meinen Vater genau. So wie er kann kein zweiter kommen! Und in seinem Haß kann er alles vernichten; du weißt, woher das ist blind. Er wird nicht ruhen, bis er uns auseinander weiß. Er sagte mir selbst, daß er schlaflose Nächte gehabt hat, bis er mich so weit hatte, daß ich dir den Abschiedsbrief schrieb.“

Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug bedeckenden Nachhut wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Lanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand bei Trampol und Jankow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen stieß der Weichsel gezwungen, räumten die Russen auch weithin des Flusses Stellung nach Stellung. So sind sie heute nacht aus ihrer starken Geschützfront Zamisch-Dzarow-Dienno wieder im Rückzug gegen die Weichsel. Zamisch wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehreren Tagen Pause entfalteten die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit an der Isonzo-Front. Vorgestern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Piava ab. Im Abschnitt Sagrado-Monsalcone erfolgte nach mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieb heute morgen ein neuer Angriffswert bei Sels und Monsalcone.

Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind sie namentlich am Isonzo sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Ueberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Fluggeschwader gestern früh die Werkstätte Belgrad und das Truppenlager Drasaz südwestlich Obrenovac mit sehr gutem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Teure Freundschaft.

Russischer Milliardenpump in London.

Petersburg, 30. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt den Finanzminister, kurzfristige Staatsanleihe für 50 Millionen Pfund Sterling (1 Milliarde Mark) auf dem Londoner Markt zu begeben.

Der kommende Mann.

Der „Tempo“ erfährt, der „Fr. Stg.“ zufolge, aus Petersburg, daß der bekannte Strateg General Ruzki, der im letzten Frühling aus Gesundheitsrücksichten das Kommando aufgeben mußte, wieder hergestellt ist und den Dienst wieder aufnehmen wird.

Der westliche Bug.

Im ostgalizischen Kreise Buczow, zwischen Ternopol und Brody, entspringt der Bug, der, zur Unterscheidung von seinem dem Dnjestr-Fluß anstehenden, ganz russischen Namensvetter, häufig der westliche Bug genannt wird. Er fließt dazu äußerlich, den nach Osten und Nordosten zufließenden Russenflüssen nachmals Gelegenheit und Stütze zu neuem Widerstand zu bieten und seine Ufer werden wohl bald den Schauplatz für größere Kämpfe abgeben. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Benutzung dieses Flusses als Grundlage zu einer der berühmten russischen Umgruppierungen vortrefflich geeignet ist. Bis zur Festung Brech-Litowsk fließt er in nordnordwestlicher Richtung und trennt Rußland von Polen, nachdem er bei Krulow russisches Gebiet erreicht hat. Dann wendet er sich fast schnurstracks gegen Westen, um etwa 20 Meilen nordwestlich von Warschau bei Romogeorjewsk in die Weichsel zu münden.

Die Richtung seines Laufs ist also auf seiner Hauptstrecke derjenigen der Weichsel gleich, und da seine Breite auf russischem Gebiet zwischen 40 und 120 Metern schwankt, da er reich an seichtartigen Erweiterungen ist und sein Lauf vielfach von weiten sumpfarigen Strecken begleitet wird, so ist er wie geschaffen, den Russen als breite und schwierige zu überschreitende Verteidigungslinie gegen einen von Westen ankommenden Gegner zu dienen.

Erst bei Brech-Litowsk wird er schiffbar. Seine eigentliche, recht beträchtliche Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der von ihm durchflossenen Landstriche erlangt er durch eine Reihe von Kanalverbindungen mit anderen Flußgebieten. So verbindet ihn das Dnjestr-Bug-Kanal-

system mit dem Dnjestr, der Augustow-Kanal und der Ruzew seiner seiner Nebenflüsse mit dem Njemen. Weichsel und Nebe endlich öffnen ihm den Weg zur Ostsee und Ober.

Besonders für den Holzhandel des waldreichen Galizien bildet der Bug eine vielbenutzte und blühende Verkehrsstraße. Schon in den siebziger Jahren gelangten große Holzmassen von hier über die Weichsel bis nach Bromberg und von da weiter nach Danzig, oder auf Kanälen nach Stettin, Berlin und Hamburg. Die Hauptdepots für die Bugverflößer der aus den galizischen Wäldungen herrührenden Hölzer bildeten damals Dobrotwor, Sosal, Krzywopol und in russisch-Polen Krulow, Mielug, Dorogusch, wo Brücken über den Bug führen, ebenso geläufig sein, wie etwa Straj, Dalica, Grodel und viele andere, die auch erst die Kämpfe in Galizien unserem Wissen eingeführt haben. Und unsere tapferen Feldherren und die Feldblauen unserer Verbündeten werden gewiß dafür sorgen, daß sich mit jenen Namen für uns die Erinnerung an ruhmvolle Taten verbindet.

Suchomlinows Schuldanteil.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Mit Suchomlinow, zu dessen Entlassung die schweren Niederlagen in Galizien den wirkungsvollen Anstoß gaben, ist einer der ausgeprägt politischen Generale gefallen. Kein Strateg, wohl aber ein Organisator von einiger Bedeutung, großem Fleiß und Energie, eine der stärksten Stützen des Generalstabs, den man die Verantwortung für die Niederlagen tragen lassen sollte, hat diesen aber zunächst Suchomlinow zu dem unentbehrlichen Stützen des Generalstabs gemacht. Der „Organisator der Niederlagen“ war Suchomlinow entschieden nicht direkt, denn unbesritten war die Armee, die in den Kriegen gegen Deutschland und Österreich eintrat, eine wesentlich bessere, als die des russisch-japanischen Krieges, dessen Lehren zum Teil von ihr doch ausgenutzt worden waren. Verbesserung ihres Materials und ihrer Ausrüstung, Auffrischung und auch teilweise Reinigung des Offizierskorps, zweckmäßige Gliederung, Vereinfachung und Beschleunigung von Mobilisierung und Aufmarsch, die vor der Kriegserklärung schon weiter, als man im Ausland voraussehen konnte, gefördert worden, waren durch Suchomlinows Energie bei ihr erzielte Fortschritte. Von langer Hand her hat Suchomlinow den Krieg vorbereitet. Er war bei ihm beschlossene Sache, als er bei der Entlassung des Denikins der Völkerschlacht bei Polissa als einer der russischen Vertreter des alten Bündnisses gegen den Krieg eine deutsch-freundliche Miene anzunehmen versuchte. Auf ihr war er schon abgestimmt, als er im Frühling 1913 in die „Petersburger Börsenzeitung“ die beiden auf die „Erzherzogin-Konstantin“ bezüglichen Artikel lancierte, die Frankreich zum Durchbruch der dreijährigen Dienstzeit im Parlament helfen sollten, gegen Deutschland aber eine nur schlecht verheilte Drohung bildeten. Suchomlinow war es, der im Mai 1914 von der Duma die berühmte Geheimvorlage bewilligt erhielt, die mit einem Schlags das Rekrutenkontingent von 455 000 auf 585 000 Mann steigerte, eine durchgreifende Vernovskindigung der Festungen in Westrußland, die weitere Ausgestaltung des strategischen Bahnnetzes und des Rahmens der Armee beschloß und der Regierung die Mittel dazu bewilligte. Neben seiner persönlichen Debe zum Kriege wird man auf Suchomlinows Schuldanteil aber auch sehen müssen, daß er 1914 das überleitende Drängen des Großfürsten, zu dessen Fahne er schwor, auf das „Vollsalzen“ nicht nur nicht gemäht, sondern — die Gegner unter, die eigenen Massen aber beschärfend — gefördert hat, dem Heere nicht etwa 2 Jahre nach Zeit gelassen, die Erträge der Geheimvorlage, wie der neuen Rekrutenkontingent, in Vollwirkung zu sehen. So trägt Suchomlinow indirekt doch einen Teil der Schuld an den schweren Niederlagen in Galizien, wenn er auch das gewaltige Instrument, das die überlegene Nahrung und Wucht der Operationen der Verbündeten in Stücke schlug, nicht selbst gelenkt hat. — Seinem Nachfolger

umgeben und schloß den Pfad gegen das Gebrüll ab, daß das Ufer und den morastigen Rheinwald trennte. Eine Ake sehr hoher Pappeln säumte auch an diesem Ufer den Strom ein. Wegerle machte einige Zeit die Bank aufmerksamer, und schlug ihr vor, sich einlase auf zu gehen, da sie möglicherweise ermüdet sei. Jetzt, wo Viljan an ihre Kräfte erinnert wurde, fühlte sie inmitten ihres seelischen Erregung, daß sie zum Umfallen müde war. Als sie sich schweigend niederließ, breitete sich mit dem Bewußtsein der Müdigkeit auch eine Müdigkeit über sie aus. Tränen in den schmalen Straßen der alten Festungsstadt, in der heute eine unbewegliche Sonnenglut den ganzen Tag gebrütet hatte, war es auch jetzt noch dumpf und schwül. Hier aber brachte der vorüberflutende Strom den erquickenden Luftzug der Nacht. Am Himmel hand die schmale silberne Scheibe des zunehmenden Mondes, die über ihnen um so deutlicher blinnte, als sich in der Ferne schweres Gewölke sammelten. Rauchend, unaußhaltbar drängend, krümmten die Wassermassen des breiten Stromes vorüber. Fast noch gewaltiger in seiner Majestät schien der Rhein jetzt im Halbdunkel der Nacht, wo sich alle Umrisse verwickelten. Die schmale Mondscheibe ließ lange silberne Lichtstreifen über die breite, dunkle Flut gleiten. In einiger Entfernung sah man die Linien der Rheinbrücke. Am gegenüberliegenden Ufer blinkten die Lichter von Rehl, hinter Gruppen von mächtigen Pappeln. Und hinter Rehl dehnten sich die weiten, reichen Felder, die der Ernte entgegenreichten. Das Jahr hand auf seiner Höhe.

Viljan dachte, daß nun auch ihr Leben auf seiner Höhe angelangt war. Nun ging es für sie seelisch hinab, immer tiefer, über einen harten, dornigen Pfad. Und was würde dann kommen? Sie fühlte, daß sie Wegerle nie zurückgewinnen könnte, weil er in Schwäche und Eigennutz den Weg zu ihr nicht mehr völlig fand. Wie verlockend, dornigen Gebrüll sah sich der Einsatz und der Haß seines Vaters zwischen sie. Es würde für sie ein ewig verlegender Kampf sein, in dem sie unterliegen mußte. Wie war es nur möglich, daß alles so kommen konnte, so kam ohne ihre Schuld? An die Nacht des Rosenmontags dachte sie jetzt, an der Wende zwischen Winter und Frühling, als Wegerle in der Ungezogenheit der Umgebung sich ihr zum erstenmal mit einigen bedeutungsvolleren Worten genähert hatte. Damals, im Frühlingstrübel, war ihr zum erstenmal die Ahnung aufgestiegen, daß Wegerle sich für

Interessant ist eine schon im Frieden ungemein schwierige Aufgabe: an die Stelle von zehntausenden Verbänden, von deren vielen nicht einmal die Rahmen mehr übrig geblieben sind, wird er durch improvisierte zu setzen haben. Das erfordert längere Zeit, und ob die Verbände, die das Befehl des Handelns geben, diese lassen werden, ist im höchsten Grade fraglich.

Italienische Kriegsberichterstattung.

Aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier wird uns gemeldet: Es wird vermutlich nicht nur die Öffentlichkeit der Zentralmächte und des neutralen Auslandes, sondern wahrhaftig auch jene Engländer und Franzosen interessieren, wie die italienischen Tagesblätter redigiert werden und periodenweise ein anderes Gesicht zeigen. Nach Kriegsbeginn wurde drei Wochen lang von offensiven Bewegungen des italienischen Heeres, von Bestimmung der österreichischen Gebiete und dergleichen höchst erfreulichen Dingen gesprochen. Der Zweck wurde damit vollständig erreicht, die Kriegsstimmung im Lande blieb hoch; dann aber rückte die Wahrheit allmählich doch ins Volk. Die Niederlagen und relativ ganz unverhältnismäßig großen Verluste wurden bekannt. Da nicht blank gelaufen werden konnte, hielten sich in den Tagesberichten nunmehr weiterschillernde Aussagen ein, die der alarmierten Bevölkerung doch vor Augen führen mußten, daß Regen, Sturm und Nebel die militärischen Operationen behindern. Die hohen moralischen Eigenschaften der Soldaten wurden ins rechte Licht gerückt und viel von der Artilleriewirkung gesprochen. Berichte über heftige Kämpfe wurden seltener. Eine weitere Phase der vergangenen Woche, der fünften seit Kriegsbeginn, ist bereits durch Schilderungen gegenwärtiger Angriffe charakterisiert. Von italienischen Siegen wird gar nichts mehr gesprochen. Des öfteren erfahren die huanenden Leser jedoch, daß österreichisch-ungarische Truppen in höchst dümmen Art vergeblich angegriffen und mit vielen Verlusten an Toten und bedeutender Einbuße an Gefangenen zurückgeschlagen worden sind. Leider ist dabei auch passiert, daß Angriffe abgewiesen wurden, die gar nicht stattgefunden haben! Da es schließlich der Alpen auch bekannt geworden sein dürfte, wie es wirklich mit den Angriffen unserer Grenzverteidiger steht, trat wieder Stoffmangel ein. Die Kriegsbuletten wurden kürzer und als Füllendruck traten (schon in allerneuester Zeit zeilenförmige Berichte über Mikastina völkerrechtlicher Verhandlungen auf. Der Bericht Cadornas vom 2. h. hat einmündigste Stellen, davon sind acht, also mehr als ein Drittel, nachstehendem Passus gewidmet, der in seiner geschichtlichen Fassung jeden Wahrscheinlichen überzeugen wird, welchen enormen Schwierigkeiten das spätere italienische Heer am Monas ausgesetzt ist:

Eine österreichische Batterie, Kaiser 305, die schon seit einigen Tagen mit ihrem Feuer Truppen molesterie, besonders aber Dörfern und Landbewohnern schweren Schäden zufügte, wurde heute richtig ermittelte und von unfrem präzisen Artilleriefeuer aufs Ziel genommen. Unmittelbar darauf wurde auf eine Wille in der Nähe der Batterie eine große weiße Fahne mit dem roten Kreuz gesetzt, mit dem offensivsten Zweck, uns zu täuschen und an einer Fortsetzung unseres Feuers zu verhindern.

Die böse Absicht soll demjenigen, der diesen Vorfall aufgebracht hat, nicht im Vorherin angesprochen werden. Es wäre aber doch interessant, zu wissen, ob der italienische Artilleriebesitzer, dessen Batterie damals augenscheinlich so glücklich war, von keinem österreichisch-ungarischen Mörser beschossen zu werden, nicht doch etwa in selbstbegreiflicher Aufregung vielleicht eine irgendwo existierende Fahne mit dem roten Kreuz später bemerkte, als sie aufgestellt worden ist?

Der Unterseebootkrieg.

Rotterdam, 30. Juni. (Sta. Tel. Cit. Vla.) Der englische Fischdampfer „Premier“, der mit einer Ladung Fischen von den Forderinseln nach Aberdeen unterwegs war, ist in einer Entfernung von 125 Seemeilen von den Forderinseln torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein deutsches U-Boot im Ionischen Meer gesichtet.

Athen, 30. Juni. (Z.-U. Tel.) Die Militärbehörden der Insel Jante berichten, daß ein vermutlich deutsches Unterseeboot nördlich der Insel gesichtet wurde und darauf verschwand.

sie interessiere. Dann kam die Abendgesellschaft bei Rautsch und sein heikelhaftes Liebesbekenntnis auf der Rückfahrt vom Bahnhof. Und dann die Stunde, die sie vor den gedekten Bräuden, vor den Türen Straßburg gehabt, an die sie immer gedacht, weil sie ihr den Besitz eines treuen Menschenherzens gebracht. Jetzt wußte sie, daß seine Worte, mit denen er damals um sie geworden hatte, Phrasen waren, schöne Gefühle, in denen er schwelgte, und die in Nichts zerbrachen, wo sich ein Widerstand erhob. Dann kam ihre kurze, heimliche Brautzeit voll glücklicher Verborgenheit und stiller Ahnungen und voller Gläubens. Ihre Hochzeitsreise trug an ihrem Gedankensvorüber, und die harmonischen Stunden in Heidelberg. Der stille Einslang in ihrem eigenen Heim, ohne Meinungsverschiedenheiten, voller gegenseitiger Sympathie und Liebe. Wie war es nur möglich, daß diese heisse Liebe zerbrach konnte? Wie war es möglich, daß fremde Hände so tiefe Empfindungen sollten zerreißen und in den Staub ziehen können? Sie sollte aus Berechnung Wegerls in ihre Garnel gelockt haben, sie für ihn hätte alles opfern können. Die ihm immer in vollster Uneigennützigkeit gegenüberstanden und ihm nur Glauben, Vertrauen und Liebe entgegengebracht hatte?

Er lebte sich in die Vant zurück und wandte den Kopf ab, ohne ein Wort zu sprechen. Die Witterkeit, daß Wegerls sie nicht höher einschätzte, war groß in ihr. Aber während sie sich in heiserer Empörung das alles innerlich vorstellte, fühlte sie doch, daß sie ihn immer noch liebte, und doch, wenn sie sich jetzt stolz von ihm löst, im Kleinsten der kommenden Tage eine brennende Sehnsucht nach ihm sie wieder peinigen würde.

Dicht neben ihnen gewahrte sie die Umrisse des Denkmals, das man den neun tapferen Pionieren gesetzt hatte, die vor einigen Jahren an dieser Stelle bei einer Übung im Wein ertrunken waren. Die manche Übung wurde hier abgehalten, um den Wein im Kriegsfall zu schäufen, und wie mancher Boot war im Laufe der Jahrzehnte hier schon gesunken! Manche hatten sich retten können, manche waren in den grau-grünen Wassermassen versunken, den tapferen Soldaten tot herab. Um diese Meer war seit Jahrhunderten gekämpft worden, um diese Meer zurückzugewinnen, hatte im großen Kriege manche deutsche Mutter ihren Sohn dabin gegeben, hatte auch ihr Vater einst mitgekämpft. (Fortsetzung folgt.)

In Belgien

nehmen sämtliche deutschen Postämter zu demselben Preise

wie in Deutschland, nämlich für

1 Mark monatlich

Bestellungen auf die Wiesbadener Zeitung entgegen, besonders unsere in Belgien befindlichen Truppen seien hiermit auf diese Neuierung aufmerksam gemacht.

Parlamentarische Schwierigkeiten in Spanien.

Madrid, 30. Juni. (Z.-U. Tel.)

Die Minderheiten der Linken werden sich demnächst vereinigen, um aber die Aufhebung der konstitutionellen Garantien zu beraten. Die linksstehenden Parteien sehen sich in dieser Haltung gezwungen, da die Regierung auf ihren Anordnungen besteht, wonach Vereinigungen der radikalen und republikanischen Sozialisten verboten sind, um Debatten über die spanische Neutralität gegenüber den Kriegführenden zu vermeiden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wadensen — Dr. Ing. h. c. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Danzig beschloßen, dem Generalfeldmarschall v. Wadensen, dem siegreichen Feldherrn, der in langjähriger Friedensarbeit in Danzig gewirkt und jetzt die Errungenschaften der Technik zur ruhmvollsten Wirkung gebracht habe, die Würde eines Dr. Ing. Ehrenhalber zu verleihen.

Weltkrieg der Seelen. Der Londoner „Times“ wird aus New York gemeldet, der Präsident der Internationalen Seemanns-Union, Andrews Furness, behauptet, Deutschland habe versucht, einen Weltkrieg aller Seelen hervorzuufen. Deutschland hätte jedem Seemann während des Krieges 2 Pf. St. Unterstützung versprochen und beabsichtigt, die gesamte Schifffahrt stillzulegen, um dadurch zu verhindern, daß die Alliierten Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten oder aus andern Ländern erhalten. Furness habe die Regierung in Washington davon unterrichtet. (Wenn die Idee nicht so häßlich wäre, könnte man den Schwindel herzlich dumm nennen. Schriftl.)

Veränderung im griechischen Kabinett. Das Blatt „Patriot“ kündigt nach der „Agence Havas“ den Rücktritt des Ministers des Äußeren Bografow an. Sunaris werde vorläufig an seiner Stelle das Portefeuille übernehmen. Nur das Befinden des Königs habe bis jetzt den Rücktritt von Bografow verhindert.

Feuer in der Irrenanstalt Dalldorf.

Berlin, 30. Juni. (Tel.) In der hiesigen Irrenanstalt Dalldorf brach heute früh ein Feuer aus, das die Feuerwehren von Berlin und den Nachbarorten mehrere Stunden beschäftigte. Das Feuer hat den Dachstuhl des Hauptgebäudes zerstört. Eine Anzahl Generevollente und Anhaltsschranke wurden beim Brande verlegt. Sonst sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Kurze politische Nachrichten.

Der badische Kultusminister gestorben.

Karlsruhe, 30. Juni. (Tel.)

Im Alter von 64 Jahren ist heute Mittag der Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Franz Böhm, nach kurzem, schwerem Leiden gestorben. (Dr. Stg.)

Die Vereinigten Staaten verhaften Querta.

Die „Times“ meldet aus Washington, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Verlust des Generals Querta und seiner Helfer, von dem Gebiet der Vereinigten Staaten aus eine neue revolutionäre Bewegung aufzuheben, verhindert habe. Querta ist verhaftet worden. Er stand seit drei Monaten unter geheimer Beobachtung wegen der Beschuldigung, Truppen für Mexiko angeworben zu haben. Falls sich diese Beschuldigung als unwahr herausstellt, wird Querta die Erlaubnis erhalten, sich nach Mexiko zu begeben.

Gefangene.

(Von unterm mit Genehmigung des Großen Generalstabes zu Wehrarmee entlassenen Kriegsberichterstatte.) Deutsches Großes Hauptquartier, 30. Juni. (Okon.)

I. Bei den Franzosen.

Im großen Hof einer französischen Kaserne. Deutsche Panzerabwehrsoldaten exerzieren. Durch ein hölzernes Tor tritt man in einen kleineren Hof. Hier stehen und liegen französische Gefangene, die am Abend vorher von den Kämpfen von Bims eingeschleppt worden waren. Französische Reservisten, Leute im Alter von dreißig bis fünf- undvierzig Jahren. Daß es Reservisten sind, bezeugen die Bismar auf ihren Achselklappen. Sie sind vom Regiment Nr. 200, und Nummern über 200 bezeichnen Reservementen. Das Verhör der einzelnen Gefangenen ist eben beendet worden; nun und bedrückt stehen die meisten an eine Mauer gelehnt. Nur ein Verdunkelter ist unter ihnen; sein Kopf ist von einem weichen, sauberen Rotweib eingeklinkt. Er sitzt auf den Steinen in einer Ecke des Hofes; seine blauen Augen blicken zum Himmel. Fast die ganze Gruppe der Gefangenen trägt Felduniform: eine leichte graublauwe Mütze, wie sie die Spottländer zu tragen pflegen, und über der Nase einen Mantel, gleichfalls von graublauer Farbe, dessen untere Ecken in der bekannten Art aufgeschlagen sind. Die kurzen Schäftel sind von guter Qualität. Ihre Sommerausrüstung ist neu, ebenso der Brotpantel, den sie an der Seite tragen.

Ein Trupp von gefangenen Franzosen beirrt durch den Torweg den Hof; sie sind müde vom langen Weg, dem an anderer Stelle bereits das Verhör gefolgt ist. Die deutschen Soldaten, welche sie befragen, lassen sie in zwei Gliedern antreten. Die Deutschen winken und die Franzosen verstehen sofort. Es sind weißblonde Leute, die vor mir stehen, und wenn man mich fragen würde, was die Franzosen dabei tun, ich würde sie als kleine Beamte, Lehrer oder Anwalt aus Pariser Vorstädten einschätzen. Der Generalstabsoffizier, mit dem ich den Kasernehof betreten durfte, gab den beiden Gruppen, die sich ihnen befragten, mit einer einladenden Handbewegung die Erlaubnis, miteinander in Verkehr zu treten, sich zu begrüßen, miteinander zu plaudern. Es ist eine eigenartige Dersitzend, mit der sich Gefangene begrüßen; in

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 1. Juli.

Städtische Kriegsfürsorge in Wiesbaden.

Unter Benützung amtlicher Unterlagen von H. W. Soppa.

III. 2)

Zu den Maßnahmen der städtischen Körperchaften, die zugunsten weiterer Kreise getroffen worden sind, gehört zunächst die Anordnung, jene Beträge für

Rahlung der Mieten

den Anspruchsberechtigten anzuführen, die einen Teil der als Kriegsunterstützung und Kriegsfürsorge von der Stadt gezahlten Unterstufungen bilden. Außerdem sind die Empfänger von beiden Arten der Unterstufungen entschuldigt angehalten worden, ihren Mietverpflichtungen nachzukommen. Diese Entschuldigung hatte einen außerordentlichen Erfolg. Eine genaue Statistik hat ergeben, daß die Familien der Kriegsteilnehmer nur in ganz geringem Umfang, die Familien der Nichtkriegsteilnehmer auch nur in geringem Maße, ihre Mietverpflichtungen unerfüllt ließen. Dagegen man auch von der Schaffung eines besonderen Mietzuschusses, wie solche in anderen Städten eingerichtet wurden, Abstand genommen, so war es doch der betreffenden Antzesse im Rathaus gelungen, in mehr als tausend zur Verhandlung gekommenen Fällen überwiegend eine Verständigung zwischen Mieter und Vermieter herbeizuführen.

Wenn auch noch nicht die Gesamtheit, so wurde doch ein weiterer Kreis, nämlich das Handwerk, vor einem Ruin durch die Stadtverwaltung geschützt, indem sie auf Antrag den zur Durchführung von Decretbefehlen erforderlichen Kredit einräumte. Ramentlich war das Schneidergewerbe durch den Ausbruch des Krieges stark geschädigt worden. Gerade die Herbstmonate bis zur Weihnachtzeit bringen ihm die meisten Aufträge, aber im vorigen Jahre lag das Geschäft vom August bis Dezember völlig darnieder, so daß mancher fleißige Arbeiter um Unterstufung nachsuchen mußte. Dann trat jedoch bald ein Umschwung ein. Die Handwerkskammer, die Schneiderinnung und die Gewerkschaft lebten mit den Militärbesetzungsdämmern der Umgebung (Kassel, Mainz und Koblenz) in Verbindung und erreichten die Zuteilung großer und lohnender Aufträge, durch die der einzelne Schneider 30 bis 40 M. wöchentlich verdienen konnte. Ramentlich lagen die Verdienste für Sattler und Tapezierer, denen auf dem gleichen Wege durch Aufträge auf Lederarbeiten, Patronenmacher, Probentel usw. geholfen wurde, den schlechten Geschäftsgang zu beheben.

Um nun aber auch allen Einwohnern, deren Erwerbseinkommen durch den Krieg gefährdet wurde, wenn möglich Hilfe zu leisten, trat man der Gründung einer

Kriegskreditkasse

näher. Die Tatsache, daß den beiden hiesigen genossenschaftlichen Kreditinstituten, dem Vorkaufverein und der Vereinsbank, zusammen etwa 15 000 Mitglieder angeschlossen sind, ließ die Errichtung der Kriegskreditkasse vielleicht als überflüssig erscheinen. Man meinte, wer außer diesen 15 000 Gewerbetreibenden Kredit verlange, habe darauf gar keinen Anspruch; dem wirklich Kreditwürdigen werde die richtige Hilfe doch nie fehlen. Nichtsdestoweniger hielt der Magistrat daran fest, eine weitere Kreditmöglichkeit zu schaffen, und somit wurde die Kriegskreditkasse ins Leben gerufen. Die Festsetzung der einzelnen Beteiligungen, der gleichmäßigen Interessenvertretung und der Sitzungen erfordert wieder eine heftige Reihe von Beratungen der beiden städtischen Körperchaften und der beteiligten Institute.

Das Stammkapital der Gesellschaft mit beschränkter Haftung beläuft sich auf eine Viertelmillion Mark, zu der beitragen:

- 1. die Stadtgemeinde Wiesbaden 75 000 M.
2. die Kassauische Landesbank 30 000
3. die Handelskammer Wiesbaden 10 000
4. die Handwerkskammer Wiesbaden 10 000
5. der Lokalgewerbeverein Wiesbaden 5 000
6. der Vorkaufverein Wiesbaden, v. G. m. b. H. 40 000
7. die Vereinsbank Wiesbaden, e. G. m. b. H. 20 000
8. die Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden 10 000
9. Direktion der Disconto-Gesellschaft, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Zweigstelle Wiesbaden 10 000
10. die Bank für Handel und Industrie, Niederlassung Wiesbaden 10 000

*) Vergl. Nr. 301 und 306 der „Wiesb. Stg.“

allen zittert das Gefühl, dem gleichen Los geopfert zu sein. Die weißen Händel drückte wechselte ein kräftiger, großer Franzose, der zu den wenigen Neuangekommenen zählt, die rote Weinfleider trugen. Auch sonst war sein Aussehen recht absonderlich: ein graues Einreithemd, eine dunkelblaue Schärpe und eine blaue Mütze waren seine ganze Ausrüstung; die lächelnden Blide, die ihn umhüllten, parierte er mit der Bemerkung, daß ihm eine Granate während der Toilette seine ganze Uniform zerfissen habe; er sei zur Zeit zu keinem Glück nicht darin gewesen.

Der deutsche Offizier an meiner Seite bemerkte: „Diese Leute haben sich prächtig gehalten; ihr Leutnant, den ich mit einem zweiten Offizier im Rathaus interniert habe, und seine Soldaten sind wirklich helden gewesen.“ Und unter diesem Gesichtswinkel sah ich mir die Gefangenen näher an. Etwas abseits stand ein älterer Soldat mit einem dunklen Spitzbart und einer auffallend nach vorn gebeugten Haltung. Der Offizier, der ihn verhört hatte, und sein Rationale bereits kannte, bemerkte: „Das ist einer Ihrer Pariser Kollegen“, und in der Tat, der Gefangene war ein Journalist, der für Pariser Zeitungen schrieb. Eine französische Zigarette nahm er mit einer leichten Verbrüderung dankend entgegen; dann kam das Gespräch rasch in Fluss. Mit seinem Namen nannte er gleichzeitig seine politische Meinung. Er ist Sozialist, einer von jenen aber, die Proudes' Tod betraueren und auch in dem Anblick Italiens an den Dreiverbund kein Heil für Frankreich erblicken.

Es machte ihm höchlich Vergnügen, mit einem Berufscollegen zu sprechen. Er erzählte mir zuerst, wie er von einer Sommerreise, die er mit seiner Frau unternommen hatte, am 2. August zu seinem Regiment gerufen worden sei; die Leute in seiner Kompanie seien alle aus Rouen oder Paris gewesen. Ich fragte ihn: „An welchen Stellen der Front lagen Sie schon?“ Er antwortete ruhig, aber ein wenig selbstbewußt: „Mein Regiment kämpfte schon auf verschiedenen Schauplätzen; bevor wir hierher kamen, lagen wir vor Peronne.“ Und die letzten Wochen lagen Sie beim Leburth? „Ja wohl; der Name tonkte plötzlich auf; ich weiß nicht, war es bei uns oder war es bei den Deutschen. Es war eine entsetzliche Situation! Das ist kein Krieg mehr, das ist ein Gemetzel! Hat denn ein Reich in Frankreich eine Ahnung, was dort mit uns geschieht? Einen solchen Krieg können Menschen nicht aus-

11. die Dresdener Bank, Geschäftsstelle Wiesbaden	10 000 M.
12. die Mitteldeutsche Kreditbank, Filiale Wiesbaden	10 000 "
13. Kommanditgesellschaft in Firma Marcus Berlé u. Co.	10 000 "
zusammen 250 000 M.	

auf welche Stammeinlagen zunächst nur ein Viertel einzuzahlen ist. — Der aus neun Mitgliedern bestehende Aufsichtsrat, dessen Zahl auch auf zwölf erhöht werden kann, setzt sich zusammen aus zwei vom Magistrat gewählten Herren, von denen einer den Vorsitz führt, aus zwei Herren, die die zu 8 bis 13 genannten Banken bestellen, während je ein Herr von der Nassauischen Landesbank, der Handelskammer, der Handwerkskammer, dem Vorkaufverein und der Vereinsbank bestellt werden. Den Stellvertreter des Vorsitzenden wählt der Aufsichtsrat selbst, wie auch die etwaigen drei weiteren Mitglieder. Zu Geschäftsführern wurden ein Magistratsobersekretär, ein Vorstandsmitglied des Vorkaufvereins, ein Vorstandsmitglied der Vereinsbank und ein Prokurist einer der beteiligten Banken ernannt. Die Dauer der Gesellschaft wurde bis zum Ablauf von sechs Monaten nach dem Zeitpunkt bestimmt, an dem das Gesetz vom 4. August v. J. betreffend die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen außer Kraft tritt. Bei der Auflösung erhalten die Mitglieder zunächst ihre Stammeinlagen zurück. Aus dem etwaigen Mehrertrag soll eine Verzinsung von höchstens 4 Hundertstel für das Jahr erfolgen und der Rest der künftigen Armenverwaltung zufallen. Die Reichsbank gewährte auf entsprechenden Antrag einen Diskontokredit von 75 000 M., nachdem ihr die ausschließliche Zusage der Diskontogeschäfte verbürgt worden war. Denselben nun der mit dem 19. Januar d. J. begonnene Geschäftsbetrieb der Kriegskreditkasse nur in bescheidenen Grenzen geliebt ist, so hat ihre Gründung doch den ausgeprägten Charakter einer vorsorglichen Kommunalpolitik, die auf die ganze Einwohnerschaft beruhigend wirkt.

Im gleichen Sinne sollten die Maßnahmen wirken, die wegen der

Beschaffung von Lebensmitteln

seitens der Stadtverwaltung getroffen wurden.

Es ist darüber, besonders über die Regelung der Brot- und Mehlerzeugung, der Beschaffung von Fleisch, Dauerwaren und Gefrierdewerten in dieser Zeitung schon so viel mitgeteilt worden, daß sich Einzelheiten erübrigen. Jedenfalls ist auf diesem Gebiete seitens der Stadtverwaltung außerordentlich viel zum Wohle der Bevölkerung getan worden. Wenn diese Schritte nicht immer die gebührende Würdigung erfahren haben, so erklärt sich das damit, daß das, was für die Sicherheit der Volksernährung geschieht, dem Einzelnen Beschränkungen auferlegt und selbst die Stadtverwaltung natürlich nicht über die einmal gegebenen Verhältnisse hinweg kann.

Ein ganz besonders kritischer Punkt ist die Versorgung mit Kartoffeln. Zunächst sei dargestellt, wie sich die Angelegenheit bei uns in der Praxis entwickelte. Unzweifelhaft ist, daß sich die Stadtverwaltung unendliche Mühe gab, genügend Kartoffeln anzuschaffen, als angeblich eine Kartoffelnot im Deutschen Reich drohte und deshalb die Kartoffeln sowohl hinsichtlich der Preise als ihrer Beschaffenheit nach hereinzunehmen waren, wie sie eben geliefert wurden. Daß die Kartoffeln nicht immer einwandfrei waren, kann der Stadtverwaltung nicht zur Last gelegt werden. Darf sie doch nicht ermüden, namentlich die weniger bemittelten Kreise mit dem unentbehrlichen Nahrungsmittel zu versehen, soke es was es wolle. Und es hat viel Geld gekostet! Als sich nun gar herausstellte, daß hat der Not ein harter Ueberfluß an Kartoffeln vorhanden war, geriet die Stadtverwaltung in eine noch weit unerquicklichere Lage: sie sah sich gezwungen, die teuer erworbenen guten, einwandfreien Kartoffeln zu den gewöhnlichen Preisen abzugeben, sie hatte also nicht allein den materiellen Schaden zu tragen, sondern sie hatte auch zusehen müssen, daß wegen angeblicher Futtermittel und Schwein noch dem anderen aus den Ställen geholt und so manchem runden Ferkelchen gar frühzeitig das Lebenlicht ausgeblasen wurde. Nur wenige hat die Stadtverwaltung durch die bekannten K-Wagen hiervon retten können.

Gegenüber diesem drückenden Bilde, das bei dem Ernst der Sache keine Tadeln finden mag, vergangenwärtige man sich nun einmal die historischen Vorgänge: Auf Anordnung des Bundesrats fand am 15. März die Kartoffelzählung im ganzen Reich statt. Es wurde sodann eine Reichsstelle für die Kartoffelverteilung geschaffen und an ihre Spitze ein Reichskommissar gestellt, der die Verteilung der Kartoffeln zwischen den Ueberflußverbänden

und den Verbänden zu regeln hat, die Mangel an Kartoffeln haben. Es erging an die Kommunalverbände die Aufforderung, ihren Bedarf in erster Linie durch freihändigen Verkauf zu decken und dem Reichskommissar zu melden, wenn dieser Verkauf den ganzen Bedarf nicht deckte. Unser Stadtkreis gehörte zu den bedürftigen Verbänden und hat deshalb entsprechend den getroffenen Anordnungen einen Teil seines Bedarfs durch freihändigen Verkauf zu decken versucht und den Fehlbetrag beim Reichskommissar angemeldet. Die Kartoffeln wurden trotz der vom Bundesrat angeordneten Höchstpreise teilweise zurückgehalten, ja, auch dann noch, als der Reichskommissar zu den Höchstpreisen, um den Verkauf flotter werden zu lassen, noch einen Zuschlag gewährte, der je nach den Umständen 1 bis 4 M. für den Zentner betrug und für Aufbewahrung, geeignete Behandlung der Kartoffellager usw. gedacht war. Am 15. Mai fand auf Grund der von vier preussischen Ministern unterzeichneten „Ausführungsanweisung zur Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln vom 12. April“ die zweite Kartoffelzählung statt, die wider alles Erwarten einen starken Ueberfluß für das ganze Reich ergab. Das drückte natürlich die Preise. — So lauteten, in großen Umrisen gezeichnet, die behördlichen Maßnahmen, die auf Anordnung des Bundesrats zurückzuführen sind. — Wenn sich der Schreiber dieser Aufsätze nun gestatten wollte, die Enttäuschungen und Geldverluste bei der Kartoffelverordnungsfrage dem Bundesrat oder irgend einer Regierungsinstanz geradezu zur Last zu legen, so wäre der Vorwurf einer Ueberhebung sicherlich zutreffend. Aber alle diejenigen, die mit ihrer schwarzen Kritik nicht zurückhalten, werden dazu gewiß ihre Gründe haben, sind sie doch imstande, die in diesem „circulo vitioso“ zweifellos vorgekommenen Fehlgriffe, falschen Angaben, Irrtümer oder dergleichen zu erkennen.

Gleich nach dem Ausbruch des Krieges stellte sich ein Mangel an mehreren wichtigen Lebensmitteln ein, der dem Umfang nach zu beschreiben kein Bedürfnis hat, unsere Stadt keinen nennenswerten Großhandel für Lebensmittel hat, teilweise aber durch den durch die militärischen Anforderungen gestörten Bahnverkehr zu erklären ist. Deshalb beschaffte die Stadtverwaltung sofort auf dem Wasserwege Mengen von Salz, Reis, Erbsen und Bohnen, soweit sich das eben ermöglichen ließ. Später trat dann die Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. J. betreffs Beschaffung aller Mehl- und Getreidevorräte sowie betreffs der Sachbeschränkung in Kraft und erforderte, ebenso wie die bundesrätliche Verordnung vom gleichen Tage betreffs Versorgung mit Fleischvorräten seitens der künftigen Behörden, eine umfassende Tätigkeit auf dem Gebiete der Lebensmittelbeschaffung. Zur weiteren Deckung für die Ernährungsbedürfnisse schaffte die Stadtverwaltung von Mitte Februar ab größere Mengen von Kolonial- und anderen Waren an, und zwar von Kaffee, Reis, Grieß, Gerste, Rüböl, Kofossekt, Erbsen, Bohnen, Rohrnudeln (bisher Makkaroni genannt) und von kondensierter Milch.

Sobald in der schon einmal vor etwa fünfzehn Monaten getätigte künftige Verkauf von Seefischen dergestalt wieder aufgenommen worden, daß die regelmäßige Zufuhr einer ausreichenden Menge frischer Fische durch die staatliche Fischereidirektion in Hamburg gesichert ist. Unsere Einwohnerschaft kann sich mithin mit dieser, auch in Friedenszeit leider noch immer nicht genügend anerkannten Nahrung zu entsprechend billigen Preisen nunmehr versorgen. Der Verkauf erfolgt unter künftiger Aufsicht durch eine angelegene Fischhandlung, nachdem sich diesbezügliche Verhandlungen mit der Gesamtheit der Fischgeschäfte zerschlagen haben.

Die von der Stadtverwaltung seit dem 10. Juni zum Verkauf aufgelegten Fleischdauerwaren sind bereits seit mehreren Tagen völlig ausverkauft. Weil sich am Kauf außer den in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen auch andere beteiligten und die Vorkäufte, dem einzelnen Käufer habe nur die Entnahme von höchstens drei Pfund zu, durch das Schicksal mehrerer Familienmitglieder zu umgehen wußten, glaubte man mehrmals, dem Magistrat den Erlaß einer einschränkenden Verordnung nahelegen zu müssen. Der Magistrat wird hiervon aber bei dem bevorstehenden Verkauf von Gefrierdewerten absehen, da der vorhandene Vorrat groß genug ist, um allen Ansprüchen auf längere Zeit hinaus gerecht werden zu können.

Die finanzielle Bedeutung der Nass. Landesbank und Sparkasse für die Stadt Wiesbaden.

Die Direktion der Nassauischen Landesbank schreibt uns: Die Nassauische Landesbank und Sparkasse konnten für das Jahr 1914 nach reichlicher Rückstellung an Ueberschüssen dem Bezirksverband rund 780 000 Mark zur Ver-

fügung stellen. Durch diese Ueberschüsse verringert sich entsprechend der von den Gemeinden aufzubringende Betrag an Bezirkssteuern. Der Anteil der Stadt Wiesbaden an diesen Steuern ermäßigte sich hierdurch im Jahre 1914 um 107 000 Mark. Der finanzielle Nutzen, den die Stadt Wiesbaden seit 1900 durch die Nassauische Landesbank und Sparkasse gehabt hat, beziffert sich auf nicht weniger als 1,8 Millionen Mark. In finanzieller Beziehung leisten also diese Institute für die Stadt Wiesbaden mindestens das gleiche, was in anderen Städten die künftigen Sparkassen leisten. Schon daraus ergibt sich, daß der Vorwurf, den man mehrfach der Stadtverwaltung gemacht hat, daß sie nicht längere künftige Sparkasse errichtet hätte, unbegründet ist. Eine solche würde in absehbarer Zeit nicht in die Lage kommen, Ueberschüsse zu erzielen, da nach den geltenden Bestimmungen erst erhebliche Reserven angesammelt werden müssen. Dagegen würde das finanzielle Ergebnis der Nassauischen Landesbank und Sparkasse geschädigt werden. Keine einzige der in den letzten fünfzig Jahren in unserem Regierungsbezirk gegründeten Sparkassen hat bisher Ueberschüsse erzielen können. Uebrigens ist der Boden für eine Sparkasse in Wiesbaden besonders unglücklich. Von den 154 Millionen Mark Sparanlagen der Nassauischen Sparkasse entfallen nur 20 Millionen Mark auf Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Dieser Betrag ist seit Jahren fast unverändert geblieben. Es erklärt sich dies nur zum geringsten Teil dadurch, daß hier noch zwei weitere bedeutende Sparkassen bestehen (Vorkaufverein und Vereinsbank). Diese Erscheinung beruht vielmehr auf der eigenartigen beruflichen Zusammenfassung der Wiesbadener Bevölkerung. Nur in Städten mit reger gewerblicher und industrieller Tätigkeit nehmen die Sparkassen eine florierende Entwicklung. Die Wiesbadener Bevölkerung zieht die Anlage in Wertpapieren vor. Das hiesige „Sparerpublikum“ bevorzugt die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank, von denen allein in den letzten drei Jahren in Stadt und Landkreis Wiesbaden nicht weniger als 17½ Millionen Mark abgesetzt werden konnten. Man darf deshalb nicht erwarten, daß es einer künftigen Sparkasse gelingen wäre, Spareinlagen heranzulocken, die sonst ihren Weg nicht in eine der anderen hiesigen Sparkassen gefunden haben würden. Es ist hier bereits schon reichliche Gelegenheit zum Sparen. Außer den Hauptkassen der drei hiesigen Sparkassen bestehen in der Stadt noch sechs Sammelstellen und im Landkreis Wiesbaden noch fünfzehn Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, die sich gut eingeführt haben. Eine weitere Sparkasse könnte im wesentlichen nur dadurch bestehen, daß sie den anderen Sparkassen die Einlagen entzöge, sobald dem Hypothekemarkt keineswegs vermehrte Gelder zugeführt werden würden. Die Nassauische Sparkasse würde dadurch am wenigsten betroffen werden, da sie ihr Schwergewicht im Lande hat. Anders die beiden hiesigen genossenschaftlichen Sparkassen, welche diese Gelder im wesentlichen zur Gewährung von Personalkredit benötigen. Keine Sparkasse kann diesen Zweig in gleichem Umfang und gleicher Sicherheit pflegen. Auch die Erwartung, daß eine künftige Sparkasse die Finanzgeschäfte der Stadt wesentlich erleichtern könne, trifft nicht zu, denn in geldknappen Zeiten fehlt es den Sparkassen selbst an ausreichenden Mitteln. Für die Stadt würde eine künftige Sparkasse also keinen Vorteil bringen. Andererseits liegt es durchaus im Interesse der Gewerbetreibenden und der Hausbesitzer, wenn die Entwicklung der hiesigen Sparkassen, die sich gegenseitig vorzüglich ergänzen, nicht gehindert wird.

Juli. Der siebente Monat unseres Jahres war ursprünglich bei den Römern, die ihr Jahr mit dem März begannen, der fünfte Monat und hieß zunächst Quintilis, bis er im Jahre 45 v. Chr. zu Ehren Julius Cäsars den Namen Julius erhielt. In der germanischen Sprache heißt der Juli Heumonat, als die Zeit der Heuernte. Die Sonne tritt im Juli, und zwar diesmal am 23., aus dem Sternbild des Krebses in das des Löwen. Am 5. ist die Sonne in Erdferne. Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: letztes Viertel am 4., Neumond am 12., erstes Viertel am 19., Vollmond am 26. Von den Planeten ist Merkur in den letzten Tagen des Monats wenige Minuten des Morgens im Nordosten sichtbar. Venus ist während des ganzen Monats nahezu dreiviertel Stunden als Morgenstern im Nordosten sichtbar. Mars geht in der ersten Morgenstunde auf und ist Mitte des Monats anderthalb, am Ende zweieinhalb Stunden sichtbar. Jupiter steht in der zweiten Hälfte des Monats um Sonnenaufgang herum im Meridian und ist am Ende des Monats bereits fünfeinhalb Stunden sichtbar. Saturn wird in der Mitte der zweiten Hälfte des Monats wieder auf kurze Zeit in der Morgenämmerung am nordöstlichen Himmel sichtbar. Am Fixsternhimmel sind die hellen Sterne

halten, nicht wir und nicht die Deutschen! Als ich ein wenig überlegen lächelte, sagte er erregt: „Mein Herr, wir haben das Menschenmögliche getan, wir haben in Gräben und wurden einfach von Granaten zugebeut. Wir konnten weder vorwärts noch zurück! Und Ihre Offiziere müssen Ihnen erzählen, daß wir uns bis zum letzten Moment wie wahnstinnig verteidigt haben.“ Wie wurden Sie denn gefangen genommen? Er schwieg erst einen Augenblick, dann bemerkte er: „Die Deutschen, die uns gegenüberlagen, hatten ein so heftiges Trommelfeuer bekommen, daß wir dachten, es sei keine mehr am Leben. Unser Feuer ließ einen Moment nach, da fürchten auch schon die Deutschen vor; ich kam nicht rasch genug aus dem Graben heraus... so bin ich gefangen genommen worden.“

Wir sprachen von der Stimmung, die in Frankreich herrscht; dieser Partier schien nicht lägen zu können. Er sagte mir rundweg heraus: „Die Stimmung bei uns zu Hause ist sehr schlecht; wenn Sie einen unserer Offiziere fragen, werden sie Ihnen natürlich sagen, die Stimmung sei sehr gut. Ich erkläre Ihnen aber: bei uns herrscht das größte Friedensbedürfnis, und die vernünftigen Leute bei uns sagen, wenn vom Frieden die Rede ist: „Besser heute als morgen.“ Wir haben schon vor drei Jahren einen heftigen Kampf gegen die dreijährige Dienstpflicht geführt; das Volk war gegen den Krieg und ist es noch immer.“

So sprach einer von den tausenden Franzosen, die Joffre bei Arras zur Schlachtbank treibt; und wie der eine denken fast alle; wir traten später vor eine kleine Gruppe der Gefangenen, und der Offizier an meiner Seite befohl: „Alle über vierzig Jahre alten vortreten!“ Und fünf Gefangene traten vor. Ich fragte sie, ob sie bald den Frieden wünschen; da senkten sie den Kopf und schwiegen...

2. Russen in Frankreich.

Die Franzosen in manchen von den Deutschen besetzten Gebieten Nordfrankreichs machten vor zwei, drei Monaten lange Gefangener. Mit dem Frühling zogen da und dort in ihre Dörfer auch ein Teil ihrer Bundesgenossen ein: die Russen! Sie kamen aber in Begleitung deutscher Landwehrmänner, die ihre Schützlinge in guter Aufsicht hielten. Herzogut wie die Deutschen eben sind, kamen sie auf die glückliche Idee, dem französischen Landmann und Gärtner russische Döse zuzuschicken. Ich sprach ein paar von

diesen Russen in einem Gutshofe, auf dem sie jetzt Gartenarbeiten verrichten. Ich trat auf einen der Dolmetscher zu; er schnitt eben verblühte Rosen von einem Strauch ab. Das frische, blonde Gesicht des jungen Gefangenen grünte, als ich ihn fragte, ob er deutsche könne. Warum soll ich nicht deutsch können? war seine Antwort. Die lange sind Sie in Gefangenschaft? „Voll sieben Monate!“ Wo wurden Sie gefangen? „Bei Ruzno“ und lachend fügte er hinzu: „Freiwilling!“ Was sind Sie in Ihrem Zivilberufe? „Fragte ich weiter. „Verhändler.“ Waren Sie schon in Deutschland? Sie sprechen gut deutsch.“ „Nein.“ Wie ist es euch in Russland bis zur Gefangennahme ergangen? „Gut... gut.“ Habt Ihr eure Löhne immer bekommen? „Gewiß...“ Da mischte sich der Wachmeister, der die Aufsicht in dem Gefangenenlager führte, in das Gespräch. „Sie erzählen mir doch“, sagte er, „daß Sie nur einen halben Rubel im November bekommen haben.“ Das war doch die Löhne für den Monat.“ Und wie geht es euch hier?“ fragte ich. „Sehr gut!“ war seine Antwort, und die Klang esht.

Ein Trupp Gefangener kam eben aus einem größeren Raum des Gebäudes, der als Baderaum eingerichtet war. Das war ein wahres Bällergemisch: Litauern, Kalmücken, Juden, Polen und Letten. Einundzwanzig unter dreihundert sprachen deutsch; es waren durchwegs Juden. Ein blauer junger Mensch mit einem schwarzen Spitzbart fiel mir auf; ich fragte ihn nach Alter und Beruf. Er war Lehrer in Rogilew und vierundzwanzig Jahre alt. Ich fragte ihn nach seinen Eltern. Da leuchtete sein Auge auf; er nickte er lächelnd oder schamlos, dann sagte er: „Ja, Herr, ich habe Eltern... sie haben mir aber erst einmal seit vielen Monaten geschrieben.“ Wo hielten Sie in Gefangenschaft? „Bei Ruzno.“ Ich sprach mit einem dritten, einem Eisenhändler aus Ruzno; das war ein Mann Ende der dreißiger Jahre, klein, mit grauem Vollbart. Er sprach leise und schüchtern, und als ich nach seiner Familie fragte, begann er zu schluchzen. „Sie haben Kinder?“ „Zwei Knaben, Herr, und ein Mädchen.“ Haben sie Nachricht von Ihnen? „Ja, Herr.“ Sind Ihre Angehörigen gesund? „Ja, Herr.“ Sie werden hier doch gut behandelt? „Gewiß, Herr.“ Wo sind Sie zu Hause? „In Aljginow.“ „Naja“, dann geht es Ihnen hier ja besser als in der Heimat!“ Er blühte mich erhaunt an und antwortete leise: „Herr, ich bin ein Gefangener...“ Aber aus seinen Wor-

ten Klang der Ausschrei hunderttausender Herzen, die wilde Unvernunft und brutaler Jarrismus ins Gesicht getrieben hat. Ich wendete mich dem nächsten zu. Sein Vater betreibt ein Holzgeschäft in Warschau; der Junge ist kein Offizier. Das scheint einer von den Leuten. „Wah! Ihr, wo Ihr seid?“ war die Frage, die ich an ihn richtete. „Wir wissen“, sagte er. „Ihr seid schon recht tief in Frankreich drinnen“, bemerkte ich. „Na, tief nicht, aber weit“, war seine Antwort, und dann holte er zu der wichtigen Bemerkung aus: „Wir sind in Neu-Deutschland!“

Ein russischer Sergeant, ein untersteter, harter Kerl mit dorbilawischem Typus, kommandierte nun einige Worte, und dann marschierten die Leute zu ihren Schlafstätten. Sie sind im ersten Stock eines magazinarartigen Gebäudes untergebracht; der Weg hinaus geht über eine Stiege, die außerhalb des Gebäudes wie eine Zugbrücke angebracht ist. Wenn die Gefangenen im Hause sind, wird ein Teil der Stiege, in der Tat wie eine Zugbrücke ausgezogen; ein unerlaubter Ausgang zur Nachtzeit ist ihnen dadurch unmöglich, zumal starkes elektrisches Licht die Stiege beleuchtet und ein Posten kein Auge davon läßt.

Es wollte Abend werden, und die Zugbrücke knarrte hinter meinem Rücken, und das Kreischen der Rente, die sie hob, klang mir im Ohr wie das Klappeln des Mannes aus Aljginow, der sich nach diesem Dorado des Dasses und des Jammers sehnt, weil es seine Heimat ist... Herr, ich bin ein Gefangener!

Julius Dirck, Kriegsberichterstatter.

Kleine Mitteilungen.

Große Stiftung. Zum Andenken an seinen Sohn, der den Heldentod fand, schenkte der Fabrikbesitzer Doa in Berlin der Stadt Gießen, seiner Vaterstadt, seine kostbare Gemäldesammlung im Werte von mehr als 100 000 M. Das wertvolle Vermächtnis wird, sobald die nötigen Ausstellungsräume geschaffen sind, voraussichtlich im September nach dort überführt. Unter der Sammlung befinden sich u. a. Werke von Tischbein, Max Liebermann, Leistikow, Franz von Stuck, Leibl, Franz von Lenbach (Selbstbildnis Richard Wagners) und mehrere Zeichnungen von R. v. Mengel.

des Sommerhimmels gut zu sehen: Wega in der Weiser, Deneb im Schwan, Altair im Adler. Dem Horizont nahe finden wir von Ost nach West die Tierkreisbilder Steinbock und Wassermann, Schütze, Skorpion, Waage und Jungfrau. Der Kopf des Drachen steht im Zenit, nicht weit davon nach Süden steht man Hercules mit seinen reichen Sternhaufen. — Der Landmann wünscht sich den Juli trocken und heiß, denn des Juli warmer Sonnenschein macht alle Früchte reich und fein, heißt die alte Bauernregel. „Im Juli will der Bauer Schwitzen anstatt hinterm Ofen sitzen.“ Was der Landmann sonst noch vom Juli erwartet, steht man aus folgenden Sprüchen: „Die's Wetter am Siebenbräutertag (10.), es sieben Wochen bleiben mag. — Geht über's Gebirg Maria nah, sechs Wochen tröpfel's ohn' Unterlaß. — Die erste Birn bringt Margarete, drauf überall die Ernt' angeht. — Der Jakobs-Regen schadet nicht, auf Kälte deut' sein Sonnensicht. — Ist es hell auf Jakobi-Tag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Vor Jakobi schon drei Sonntag, das Korn gut geraten mag. — Ist der Juli kühl und nah, bleibt leer Scheune und Hof. — Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut. — Wenn gedeihen soll der Wein, muß der Juli trocken sein. — Hundstage heiß und klar, zeigen an ein gutes Jahr. — Regnet's um Margaretenstag (13.), keine Ruh demnach gedeihen mag. — So golden die Sonne im Juli krahlt, so golden sich der Roggen mahlt. — Am Margaretenstage ist Regen eine Plage. — St. Vinzenz Sonnenschein, fällt die Häuser mit gutem Wein. — Um Jakobi Regen, kört den Erntesegen; ist's aber schön an diesem Tag, viel Frucht man sich versprechen mag. — Wer nicht geht mit dem Rechen, wenn Wien' und Bremen stehen, geht Winter mit dem Strohhalm und fragt: wer hat Heu feil? — Beschelt Regen und Sonnenschein, wird im Nächjahr die Ernte reichlich sein.“

Lieferung von Heu beiz. Das Proviantamt Mainz ist beauftragt, für den Bedarf des Feldheeres alle verfügbaren Heumengen anzukaufen. Auskunft über die Bedingungen zur Lieferung von Heu werden im Rathaus, Zimmer 42, in den Vormittagsstunden bis zum 8. Juli 18. Jh. erteilt und Anmeldungen zu Lieferungen entgegengenommen.

Verein Naturschutzpark G. B. Am Freitag, 25. Juni, tagte im „Einhorn“ eine außerordentliche Kriegs-Hauptversammlung der Ortsgruppe Wiesbaden. Der Vorsitzende wird wohl noch öfters an den Veranstaltungen der Ortsgruppe teilnehmen können, ist aber zurzeit nicht in der Lage, die Geschäfte des Vereins zu führen. So wurde auf seinen Antrag einstimmig ein geschäftsführender Stellvertreter Vorsitzender gewählt. Ferner wurden für die Dauer des Krieges die Kommissionen einstimmig außer Kraft gesetzt, da sich die Mehrzahl ihrer Mitglieder im Felde befindet. Als Sitzungstag der ordentlichen Monatsversammlung wurde, ebenfalls einstimmig, statt des ersten Freitags im Monat, der erste Samstag im Monat gewählt, so daß die nächste Monatsversammlung nicht am Freitag, den 2. Juli, sondern am Samstag, den 3. Juli, stattfindet. Zur Tagesordnung gehört die Beratung der nächsten Wanderung. Bei telefonischen Anfragen bei der Vereinsleitung wird gebeten, nunmehr Nr. 4061 anzurufen.

„Keine Kornblumen und Klatschrosen in diesem Jahre pflücken!“

Hassau und Nachbargebiete.

Dillenburg, 1. Juli. Persönliche. Oberpostschaffner a. D. Gimbel erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Sport.

Georg Widler †. Der weit über Deutschlands Grenzen bekannte Georg Widler vom Sportklub Charlottenburg hat am 14. Juni bei einem Waldgesecht an der Rana Kuska den Heldentod gefunden. Der 28 Jahre alte Retschläufer war, namentlich nachdem sich der Münchner Hans Braun vom Sportbetrieb zurückgezogen hatte, einer unserer besten Läufer über längere Strecken und dazu außerdem, bei den Olympischen Spielen die deutschen Farben zu vertreten. Widler war Inhaber des Weltrekords über 1000 Meter mit 2 Minuten 22 Sekunden und des deutschen Rekords über 2000 Meter mit 5 Min. 43 Sek.

der nur um 3,7 Sek. hinter dem von dem Franzosen Bouin im Jahre 1911 geschaffenen Weltrekord über diese Strecke zurücksteht. Neben vielen anderen Rennen im In- und Ausland gewann Widler auch im Jahre 1913 die letzten deutschen Meisterschaften über 800 Meter und 1500 Meter in 1 Min. 59,4 Sek. und 4 Min. 21,1 Sek.

Vermischtes.

Ein russischer Arbeiter als Räuber.

Der auf dem Gut Reppow im Regierungsbezirk Cöslin arbeitende 30jährige russische Arbeiter Koska ermordete einen 17jährigen Ruthenen, als dieser mit einem 17jährigen Knaben auf dem Reppowsee in einem Rachen angelte. Er brachte dem Ruthenen hinterrücks Messerstücke bei und hielt dessen Kopf solange unter Wasser, bis der Tod eintrat. Dann warf er die Leiche in den See. Der von Koska ebenfalls in den See geworfene Knabe rettete sich durch Schwimmen. Koska brachte sich dann selbst einen Messerstich in den Leib bei. Er wurde gefangen genommen und als Polizeigefangener in das Krankenhaus in Tempelburg eingeliefert.

Amerikanische und deutsche Geistesgröße.

Anknüpfend an die von den Amerikanern so gern nach englischem Vorbild erhobenen Vorwürfe gegen Deutschlands „Militarismus“ und die Notwendigkeit seiner Bekämpfung stellt Friedrich v. d. Veen in der „Deutschen Rundschau“ Betrachtungen an über die Berechtigung der Amerikaner, sich im Verein mit unseren Feinden als die Kulturträger der Zukunft aufzuspielen. Er zieht einen Vergleich mit dem bei uns Gelehrten und schreibt: Ueberschlagen wir die Namen derer, die von 1870 bis 1914 im geistigen Leben Deutschlands an führender Stelle wirkten, so ergibt sich sofort die folgende Reihe. Dieser Reihe können Österreich, die Schweiz, die nordischen Länder, England und Frankreich manches Ebenbürtige zur Seite stellen, Amerika so gut wie nichts. Große, bahnbrechende Leistungen und Entdeckungen sind den Amerikanern in sehr wenigen Fällen gelungen; obwohl sie weit und breit kein militärisches Joch drückt, und obwohl ihre Institute im Vergleich mit den deutschen oft verschwenderisch ausgestattet sind. Und noch mehr: In den Urteilen und Berichterstattungen, die jetzt amerikanische Zeitungen und Zeitschriften so freigebig über Deutschland ausschütten, zeigt sich — mit wenigen Ausnahmen — auch bei akademischen Lehrern und den angesehensten Männern des Landes eine Unkenntnis deutscher Zustände, eine unduldsame und anmaßende Oberflächlichkeit im Abprechen, kurz ein Mangel an Unterriecht und Bildung, der uns alle zurzeit verblüfft und dann tief betrübt hat. Wie viele werden sich gefragt haben: Ist das der Erfolg der amerikanischen Universitäten? Ist das der Erfolg der vielen aufopfernden Bemühungen, die Deutschland und die Vereinigten Staaten zu gegenseitigem Verständnis und zur Liebe führen wollten? Man spricht oft vom unerfüllten Bildungsbegehren und der Bildungsfreude in Amerika. Man muß nur hinzufügen, daß sehr viele Amerikaner bei diesem Eifer stehen bleiben. Sie gelangen nicht bis zu der Arbeit, die harte Ausdauer und Entschlossenheit fordert und streng ist wie die Pflicht; sie wollen immer Abwechslung, Anregung und Fülle. Viel lernen, am liebsten alles lernen, aber dies viele rasch und leicht lernen, mit größtem Erfolg und größtem Gewinn lernen; das ist ihr Ideal. Der Mann muß alsdann der Gelehrte sein, der alles in einem ist: Gelehrter, Feldherr, Rechtsanwalt, Politiker, Kaufmann, Forschungsreisender, Zeitungsleiter usw. In welchem Bereich man ihn auch werfe, er wird nie einräumen, daß er nichts davon verstehe, sondern im Gegenteil, er wird immer den Eindruck zu erwecken suchen, daß er auch diesen besser verwalte als andere.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Nachgebende Preise für Futtermittel. — Die staatliche Regelung des Getreideverkehrs im neuen Erntejahre. (Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 21. bis 28. Juni.) Das Maisgeschäft gestaltete sich in der Berichtswache wieder sehr ruhig und die Preise haben eine weitere Abschwächung erfahren. Die Landwirte sind weniger als bisher auf den Verkauf von Futtermitteln angewiesen, denn abgesehen von Alee und Heu spielt die Verwendung von Kartoffeln in letzter Zeit wieder eine größere Rolle.

Dazu kommt, daß in den letzten Tagen in vielen Gegenden ergiebige Niederschläge stattgefunden haben, die für den Nachwuchs der Futterpflanzen und Vieelen zweifellos von günstigem Einfluß waren. Alle diese Umstände trugen dazu bei, die Nachfrage für Mais und für sonstige Futtermittel einzuschränken, und da infolgedessen auch der Handel mit Anschaffungen zurückhielt, so mußten die Preise merklich nachgeben. Erhöht wurde den Händlern aber auch dadurch das Geschäft, daß von verschiedenen Futterverteilungsstellen Mais unter den geltenden Marktpreisen an Landwirte abgegeben wurde. Trotzdem der Bezug aus Rumänien infolge der bestehenden Transporterschwierigkeiten schon seit längerer Zeit hoch und die Zufuhren sich auf die in Ungarn rollende Ware beschränken, geht andauernd genügend Angebot zur Verfügung, und die Händler sind um so eher zum Verkauf geneigt, als sie die hohen Kosten der Einlagerung und die damit verbundenen Gewichtverluste nach Möglichkeit zu vermeiden suchen. Infolgedessen war guter Mais zuletzt schon mit Mark 500—505, feiner Cinquintino mit Mark 600—610 ab Tredden zu haben, aber auch zu diesen ermäßigten Preisen blieb das Geschäft still, zumal die Mühlen überhaupt keine Anschaffungen mehr vornehmen. In Rumänien sind noch reichliche Vorräte vorhanden und die Besitzer möchten gerne verkaufen, aber die Schwierigkeiten, die sich der Verladung entgegenstellen, sowie der schleppende Absatz veranlassen die Einfuhrhändler zur Vorsicht, so daß auch die Forderungen im Ursprungslande nicht unerheblich zurückgegangen sind. Gerste kommt noch wie vor nur in geringen Mengen an den Markt; die Zufuhren aus dem Auslande bleiben schwach, und wenn der Bedarf auch keineswegs große Ansprüche stellt, so zeigt sich für das vorliegende Angebot immerhin noch genügend Verwendung zu Preisen von Mark 650—660. Im Kleinhandel mußten sogar Forderungen von Mark 665—680 bewilligt werden. Die Graupenfabriken, die infolge verminderter Nachfrage ihre Preise auf Mark 75—78 herabgesetzt haben, brachten dem Getreidemarkt diesmal nur wenig Interesse entgegen.

Das Angebot von ausländischer Kleie war in der Berichtswache etwas reichlicher, doch wurden nur beschädigte Partien billiger abgegeben; für gesunde Ware hielten sich die Forderungen trotz geringerer Begehr auf Mark 47 bis 48, im Kleinhandel sogar auf Mark 49—50. Für Weizenmehl behand wenig Unternehmungslust, selbst Angebote unter 60 Mark blieben unbeachtet. Auch für ausländisches Kartoffelmehl waren Preise von 63—65 Mark nur schwer durchzusetzen.

Die Verordnung des Bundesrats, nach der Kaufverträge über Brotgetreide, Gerste und Hafer aus der neuen Ernte für nichtig erklärt werden, ist nunmehr auch auf Raps, Rüben, Dederich, Dostler, Leinamen und Rohrn ausgebeht worden. Damit ist nun der erste Schritt zur Beschlagnahme und zur staatlichen Regelung des Getreideverkehrs im neuen Erntejahre getan. Wie verlautet, wird der Bundesrat weitere Bestimmungen über die Verwertung der Ernte erlassen, und zwar werden sich die gezielten Maßnahmen auf Brotgetreide und Wehl, Hafer, Gerste und Kraftfuttermittel erstrecken. So viel bisher bekannt ist, wird der kommunalen Selbstverwaltung im neuen Erntejahr ein weiterer Spielraum als bisher eingeräumt werden, und es ist zu hoffen, daß dadurch auch die Kleiefrage eine befriedigende Lösung finden wird. Die Landwirtschaft hat es im abgelaufenen Wirtschaftsjahre schwer empfunden, daß sie für Futtermittel zwei- bis dreimal soviel bezahlen mußte, als sie selbst für ihr Getreide erhielt. Es wird daher vor allem nötig sein, bei der neuen Festsetzung von Höchstpreisen einen gerechten Ausgleich zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und denen der Produktionsmittel herbeizuführen.

Wasserstände am 30. Juni. Konstantz 4,16, Hünningen 2,84, Rehl 3,38, Straßburg 3,33, Mannheim 4,04, Mainz 1,27, Bingen 2,12, Rheingau 2,57, Koblenz 2,30, Köln 2,14.

Schriftleitung: Bernhard Weitzel. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: G. Weitzel; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. G. Eisinger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Angelegenheiten der Polizei: Weitzel in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitungs-Anstalt G.m.b.H.

Denkt daran, daß auch das Brot zu unseren Waffen gehört. Sparsamkeit mit dem Brot ist Kriegspflicht.

Donnerstag, den 1. Juli, beginnt der

Große Saison-Ausverkauf.

In der

Damen-Konfektion

werden enorme Bestände ohne Rücksicht auf den früheren Wert zwecks gänzlicher Räumung zu aufsehenerregend billigen Preisen ausverkauft. — In der Kinder-Konfektion, Fuß-Abteilung, Kleider- und Waschstoffen, Teppichen und Gardinen sind große Warenposten dem Ausverkauf unterstellt. Ferner in fast allen anderen Abteilungen Sonder-Angebote von außergewöhnlicher Preiswürdigkeit.

==== Unsere Schaufenster-Anlagen zeigen die bedeutenden Vorteile unseres Saison-Ausverkaufs. ====

Warenhaus Julius Bormaß

G. m. b. H.

